

## Spracheinstellungen und Sprachideologien im ‚zweisprachigen‘ Biel/Bienne

### Abstract

Der Beitrag untersucht den Zusammenhang zwischen Spracheinstellungen und Sprachpraxis in Biel/Bienne, der größten offiziell zweisprachigen Stadt der Schweiz. Aufbauend auf einer Diskussion des Spracheinstellungskonzepts werden anhand einer Kampagne, die für einen zweisprachigen Plakataushang wirbt, Spracheinstellungen herausgearbeitet, die in Biel/Bienne von Bedeutung sind. Anschließend wird exemplarisch gezeigt, wie diese Spracheinstellungen die Kommunikation mittels öffentlich sichtbaren Texten, den massenmedialen Diskurs sowie die sprachliche Praxis in privatwirtschaftlichen Institutionen prägen. Darauf aufbauend wird die Hypothese einer Zweisprachigkeitsideologie diskutiert, die verdrängende, normalisierende und sozial affirmative Wirkung hat.

### 1. Spracheinstellungen und sprachliche Praxis

Untersuchungen der sozialen Praxis in einer oder mehreren Sprachen haben bisher nur vereinzelt auf das Konzept der Spracheinstellung – verstanden als vergleichsweise stabile mentale Disposition, die die Bewertung eines Objekts anleitet und entsprechende Handlungsimpulse setzt (vgl. Ajzen 2012: 368) – zurückgegriffen. Stattdessen wurde sprachliches Handeln in der linguistischen Interaktionsforschung v. a. mittels teleologischer oder dramaturgischer Handlungsbegriffe analysiert (zu dieser Unterscheidung s. Habermas 1995 [1981]: 126–141). Teleologisch wird Interaktion auf das Befriedigen eines Bedürfnisses (Rehbein 1977: 24; Meyer 2003: 75–76) bzw. Erreichen eines Handlungsziels<sup>1</sup> zurückgeführt, welches den Aktanten<sup>2</sup> bis zu einem gewissen Grad bewusst ist; dramaturgisch wird Interaktion zuvorderst als das Einnehmen unter-

---

1 Indem zwischen dem individuell gewussten, konkret je unterschiedlichen Ziel und dem gesellschaftlichen Zweck von Handlungen unterschieden wird (Rehbein und Kameyama 2004: 558–559), kann eine intentionistische, individualistische Verkürzung des teleologischen Handlungsverständnisses verhindert werden (s. auch Scarvaglieri 2013: 97).

2 Aus stilistischen Gründen wird in dieser Publikation das generische Femininum verwendet (zur Diskussion alternativer Formen der Personenreferenz s. Kotthoff 2016). Funktionsbezeichnungen wie *Agent*, *Klient* werden in ihrer gängigen Form verwendet.

schiedlicher Rollen verstanden, mit denen die Interagierenden anzeigen, wie sie gesehen werden wollen (Goffman 1969; Bergmann 2010). In empirischer Detailarbeit hat eine Vielzahl von Untersuchungen (s. zum teleologischen Handlungsbegriff etwa Krause et al. 2017; zum dramaturgischen z. B. Sidnell und Stivers 2013) die Bedeutung dieser Handlungs- und Interaktionsbegriffe nachweisen können, dabei wurde jedoch aus den Augen verloren, dass jenseits von Zwecken und Rollen weitere Faktoren die Interaktion prägen. Diese scheinen dann besonders sichtbar und wirksam zu werden, wenn mehrere Sprachen an einem sozialen Ort (Lefebvre 1986) zusammentreffen und Fragen der Sprachenwahl, Sprachbewertung oder der Hierarchisierung von Sprachen (vgl. Busch 2017: 111–113) aufgeworfen werden. Es handelt sich um Faktoren, die etwa dafür verantwortlich sind, dass mehrsprachige Schilder abgehängt werden,<sup>3</sup> obwohl damit Möglichkeiten der Kommunikation und Kooperation eingeschränkt werden, was sich, da sich Autor und Leser in je unterschiedlichen Kommunikationssituationen befinden, auch nicht mithilfe des Rollenbegriffs erklären lässt. In anderen Fällen wird die Sprachenwahl „deeply political“ (Heller 2011: 34), obwohl beide Seiten über ausreichende Sprachkenntnisse verfügen, oder es entstehen Rivalitäten zwischen Akteuren, die durchweg mehrsprachig sind und einander sprachlich verstehen, aber hinsichtlich des sozialen Status der verwendeten Sprachen miteinander konkurrieren (Busch 2010; Risse 2013). Die sprachliche Praxis wird also durch Prozesse der einstellungsbasierten Bewertung und Hierarchisierung von Sprachen, sprachlichen Formen und Sprecherinnen beeinflusst – Prozesse, die zur Schaffung sozialer Ordnung beitragen (Silverstein 2003). Wie die Beispiele zeigen, basieren solche Bewertungsprozesse weniger auf dem kommunikativen Nutzen, quasi dem ‚Gebrauchswert‘, des bewerteten sprachlichen Objekts als auf etablierten mentalen Dispositiven über den Status, die soziale ‚Wertigkeit‘ und die Zuschreibung des entsprechenden Objekts zu bestimmten Gruppen (Irvine und Gal 2000: 37). Einstellungen steuern bereits die Wahrnehmung, aber insbesondere auch die „Positionierung“ und „Ausrichtung“, die Akteure einem sprachlichen Objekt gegenüber vornehmen (Spitzmüller 2013).

---

3 Moyer (2011: 1221) dokumentiert den Fall eines Krankenhauses in Barcelona, in dem Poster auf Urdu und Panjabi abgehängt werden mussten, Scarvaglieri und Salem (2015: 87) eine Primarschule in Hamburg, die Schilder auf Deutsch, Türkisch und Russisch entfernen ließ. In beiden Fällen wurden so Kommunikations- und Kooperationsmöglichkeiten eingeschränkt, zurückzuführen war dies jeweils auf Spracheinstellungen bzw. –ideologien aufgrund welcher Sprache weniger als Mittel der Kommunikation denn zur Markierung sozialer Räume verwendet wurde.

In diesem Beitrag wird das Spracheinstellungskonzept genutzt, um solche Bewertungsprozesse zu erfassen und die sprachliche Praxis in der Stadt Biel/Bienne, welche sich als größte zweisprachige Stadt der Schweiz versteht, zu analysieren. Anhand einer Kampagne, die einen zweisprachigen Plakataushang fordert, werden Spracheinstellungen, die in Biel/Bienne von Bedeutung sind, herausgearbeitet (Abschnitt 2). Anschließend wird gezeigt, wie die Akteure, die den Plakataushang gestalten, mit diesen Anforderungen umgehen, wie sie sich zu dem geforderten Verhaltenstypus positionieren (Abschnitt 3). Spracheinstellungen werden hier also nicht etwa erfragt, sondern in Weiterentwicklung des interaktionsbasierten (allerdings häufig ebenfalls erfragenden) Zugangs zu Spracheinstellungen (Liebscher und Dailey-O’Cain 2013; König 2014) bzw. des sog. „societal treatment approach“ (Garrett 2005: 1251) anhand von natürlichen Daten<sup>4</sup> aus der sozialen Praxis rekonstruiert und überprüft. Während erfragte Spracheinstellungen u. a. durch die Person des Befragenden, durch Zeit, Ort oder Sprache des Interviews sowie gar durch die Reihenfolge der Fragen beeinflusst werden (Vandermeeren 2005: 1325–1326), vermeidet der hier verfolgte praxisbasierte Zugang diese Schwierigkeiten, indem er Spracheinstellungen anhand der tatsächlich stattfindenden sprachlichen Interaktion beschreibt und analysiert. Darauf aufbauend sowie anhand der Selbstdarstellung der Stadt und anhand von Auszügen aus dem massenmedialen Diskurs über Sprache wird diskutiert, ob für Biel/Bienne von einer Zweisprachigkeitsideologie gesprochen werden kann und welche Bedeutung diese für die soziale Struktur der Stadt hat (Abschnitt 4).

## 2. Eine Kampagne für ‚die Zweisprachigkeit‘

Bei Biel/Bienne handelt es sich um die mit gut 54.000 Einwohnerinnen zehntgrößte Stadt der Schweiz, die zwischen dem deutschsprachigen Landesteil im Norden und Osten der Schweiz und der frankophonen Romandie im Südwesten liegt. Biel/Bienne war ursprünglich eine deutschsprachige Stadt, die im Verlaufe des neunzehnten Jahrhunderts mit Steuervergünstigungen eine Reihe frankophoner Uhrmacher anziehen konnte (Kolde 1981: 96–97). So entstand eine „colonie française“ (Werlen 2005: 7), die schrittweise immer

<sup>4</sup> *Natürliche Daten* bezieht sich hier auf sprachliches Verhalten, das nicht etwa wie bei Fragebögen oder Interviews erst durch die wissenschaftliche Untersuchung hervorgebracht wird, sondern auch ohne diese auf eine Art und Weise vollzogen worden wäre, die durch den Erhebungsvorgang in ihrem Wesen nicht verändert wird (eine einschlägige Diskussion des Beobachterparadoxons findet sich bei Heller 2011: 42–45).

mehr sprachliche Rechte und schließlich ab 1952 die vollständige rechtliche Gleichstellung erreichen konnte. Seitdem sind Deutsch<sup>5</sup> und Französisch offizielle Amtssprachen der Stadt, die Mitglieder beider Sprachgruppen haben das Recht, im Kontakt mit den Einrichtungen der Munizipalität jeweils ihre Erstsprache zu benutzen.

Biel/Bienne gilt damit als größte offiziell zweisprachige Gemeinde der Schweiz und stellt insofern eine Besonderheit dar, als die meisten politischen Territorien (22 von 26 Kantonen) in dem mehrsprachigen Bundesstaat nur eine Amtssprache zulassen. Die faktisch offizielle Einsprachigkeit der die Schweiz bildenden großen Sprachregionen führte wiederholt zu Diskussionen über das „Nebeneinander“ statt „Miteinander“ der Sprachgruppen (Übersicht bei Widmer et al. 2004), welche in Biel/Bienne besonders intensiv geführt wurden (Müller 1987; Elmiger 2005). Um das Zusammenleben der frankophonen und germanophonen Bevölkerungsgruppen zu fördern, wurde 1996 die Stiftung *Forum für die Zweisprachigkeit* (*Forum du bilinguisme*) gegründet, die von der Stadt Biel/Bienne, dem Kanton Bern und dem Bundesamt für Kultur finanziert wird und deren Aufgabe die „Förderung der Zweisprachigkeit“<sup>6</sup> ist. Dazu führt das Forum zum einen Studien zur Sprachensituation in der Stadt durch (z. B. Longchamp et al. 2008), zum anderen Maßnahmen zur Förderung ‚der Zweisprachigkeit‘. Eine solche Maßnahme stellt die Kampagne „Les deux font la paire“<sup>7</sup> – Leben Sie die Zweisprachigkeit“ dar, in der mittels Presseerklärungen, Präsentationen vor Vertreterinnen der lokalen Wirtschaft sowie mithilfe von im öffentlichen Raum der Stadt aushängenden Plakaten für eine zweisprachige Betextung des öffentlichen Raumes (Domke 2014), eine zweisprachige Linguistic Landscape (vgl. etwa Blackwood et al. 2016), geworben wurde.

Die aushängenden Plakate forderten dazu auf, ‚die Zweisprachigkeit‘ zu „leben“, und zeigten jeweils zwei Schuhe, die sich zwar farblich unterschieden, in der Formgebung aber übereinstimmten und damit als ein (eher ungewöhnliches) Paar erkennbar wurden. Die zwei verschiedenen und doch zueinander passenden Schuhe symbolisierten das Sprachenpaar Deutsch-Französisch, das

5 Wie allgemein in der deutschsprachigen Schweiz wird auch in Biel/Bienne ein Dialekt des Deutschen (das sog. *Biöldütsch*) gesprochen und (Schweizer) Standard geschrieben. Diese mediale Diglossie prägt alltägliches wie institutionelles Handeln, der Standard wird mündlich nur in Sonderfällen, die oft explizit ausgehandelt werden, genutzt (zur Funktion der Diglossie s. Flubacher 2014: 68–70).

6 [www.bilinguisme.ch/CMS/default.asp?ID=1634](http://www.bilinguisme.ch/CMS/default.asp?ID=1634), 7. 9. 2017.

7 ‚Die zwei passen zusammen‘ (wörtlich: ‚Die zwei machen das Paar‘).

der Kampagne zufolge doppelte Chancen („200%“) in Wirtschaft, Bildung und Kultur verspricht. In den Presserklärungen wurde ein Plakataushang gefordert, der zu mindestens 40% auf Französisch erfolgt (Medienmitteilung des Forums vom 29. 11. 2012), zudem wurde kritisiert, dass einige „nationale Unternehmen auf textlose oder englische Werbemottos“ auswichen, anstatt Plakate in beiden Sprachen auszuhängen.<sup>8</sup> Dies führe dazu, dass „viele Auswärtige, die per Zug oder Auto in Biel ankommen“, die Stadt „primär nicht als zweisprachig, sondern deutschsprachig“ (Medienmitteilung des Forums vom 29. 11. 2012) wahrnehmen.

Es wird deutlich, dass in der Kampagne eine bestimmte sprachliche Praktik – das Betexten des öffentlichen Raumes auf Deutsch und Französisch – nicht nur stark positiv bewertet wird, sondern explizit eingefordert wird. Die entsprechende Spracheinstellung, wonach es sich bei Biel/Bienne um einen zweisprachigen sozialen Raum handelt, dessen Zweisprachigkeit gepflegt, sichtbar gemacht und erhalten werden soll, lässt sich vergleichsweise unvermittelt aus den Kampagnentexten entnehmen. Dagegen werden Englisch sowie andere nicht-zweisprachige („textlose“) Kommunikationsformen als Bedrohung dargestellt (vgl. Spitzmüller 2005: Kap. 6).

### 3. Sprachliche Praxis im öffentlichen Raum

Da die Forumskampagne auf die sichtbare sprachliche Praxis im öffentlichen Raum von Biel/Bienne zielt, wird diese Praxis im Folgenden untersucht. Dabei steht die Frage im Vordergrund, ob das kommunikative Verhalten der Akteure im öffentlichen Raum Spuren der beschriebenen Spracheinstellung zeigt, die die Verwendung der beiden offiziellen Sprachen stark positiv bewertet und entsprechende Handlungsimpulse setzt.

Um diese Frage zu beantworten, wurden Daten zur öffentlich sichtbaren Textwelt in Biel/Bienne erhoben – konkret wurden alle Texte<sup>9</sup> in einem Gebiet fotografiert und statistisch sowie in ihrer spezifischen Handlungsqualität analysiert. Da sich die Kampagne zuvorderst an Gewerbetreibende richtet, wurde der Fokus mit der Bahnhofsstrasse und der Nidaugasse auf die beiden wichtigsten zentralen Einkaufsstrassen der Stadt gelegt. Damit wurde ein Teil des städtischen Raumes dokumentiert, in dem zum einen besonders viele

8 [www.bilinguisme.ch/CMS/default.asp?ID=2136](http://www.bilinguisme.ch/CMS/default.asp?ID=2136), (Abruf am 7. Juli. 2014).

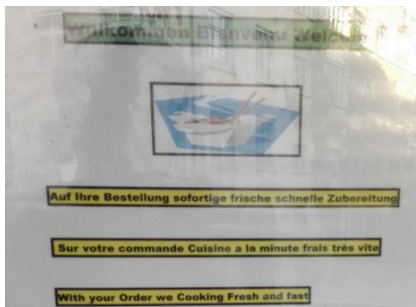
9 Als Texte wurden sämtliche schriftsprachlichen Äußerungen gefasst, unabhängig von ihrer Länge. Zum zugrundeliegenden Textbegriff s. Ehlich (2007).

Texte sichtbar gemacht werden und in dem sich zum anderen besonders viele Personen aus Stadt und Umland aufhalten. Sprache wird in diesem Gebiet also besonders viel gesehen, der Sprachverwendung in diesen Straßen kommt im Sinne der Kampagne herausgehobene Bedeutung zu.

Die Aufschlüsselung der 1251 dokumentierten Texte nach Einzelsprachen ergibt folgendes Bild: Deutsch wird auf 41,6% der Texte verwendet, Französisch auf 29,6%, der Anteil des Englischen liegt bei 23,8%, Italienisch bei 4,5%, außerdem sind lateinische Ausdrücke (2,5%) sowie sehr wenige andere Sprachen zu sehen (0,8%).<sup>10</sup> Deutsch wird also am häufigsten genutzt, die in der Forumskampagne skizzierte klare Dominanz ist jedoch nicht erkennbar, da Französisch und Englisch ebenfalls sehr präsent sind, andere Sprachen dagegen kaum. ‚Die Zweisprachigkeit‘ der Stadt wird also durchaus sichtbar gemacht, der prozentuale Unterschied zwischen Deutsch und Französisch erschließt sich einer beiläufigen Beobachterin kaum, da er, wie zu zeigen ist, zuvorderst auf kommunikativen Details basiert. Festzuhalten ist jedoch, dass Französisch in diesem Stadtgebiet einerseits sehr sichtbar ist, es andererseits aber eine Anzahl von Texten gibt, die nur auf Deutsch realisiert werden. Im Folgenden wird an einem exemplarischen Beispiel ein Muster der Sprachverwendung im öffentlichen Raum illustriert, das diesen Unterschied erklärt und die Bedeutung von Spracheinstellungen für die sprachliche Praxis deutlich macht.

Repräsentativ für die Sprachverwendung in diesem sozialen Kontext ist etwa Abbildung 1 (a–d), die die Beschilderung des Schnellrestaurants *SiTu Take Away* wiedergibt. Es benutzt einen englischen Namen (*SiTu* ist ein zusammengesetzter Familienname), heißt Besucher auf Deutsch, Französisch und Englisch willkommen (links unten) und bewirbt in diesen Sprachen auch die *frische schnelle Zubereitung* der Speisen. Die sprachliche Form verweist besonders im Französischen (*Sur votre commande Cuisine a la minute frais très vite*) und Englischen (*With your Order we Cooking Fresh and fast*) auf nicht voll ausgebaute schriftsprachliche Kompetenz, was die Emittenten der Texte aber nicht daran hindert, diese Sprachen zumindest in dem eingeschränkten Funktionsrahmen des Benennens, Willkommen-Heißens und Bewerbens zu verwenden.

10 Zudem wurden 15,5% der Fälle als Internationalismen (vgl. Pappenhagen et al. 2016: Kap. 4) kategorisiert, wenn sich (Kurz-)Texte nicht eindeutig einer Sprache zuordnen ließen.



1a und 1b



1c und 1d

Abbildung 1 a–d: Öffentlicher Sprachgebrauch in Biel/Bienne  
(Schnellrestaurant SiTu Take)

Gleichwohl zeigt der Blick auf die Abbildungen 1c und d, dass Texte, die aufgrund ihrer Materialität auf spontane Produktion verweisen, aber auch sprachlich komplexere Information vermitteln, allein auf Deutsch (mit der Ergänzung von *closed*, rechts unten) realisiert werden. Ähnlich nutzt etwa der Friseursalon *Hairvision* (hier nicht abgebildet) einen dem Englischen entlehnten Namen und bezeichnet sich als *Coiffure* sowie die potenzielle Kundschaft als *Dames & Messieurs*, weist dann aber nur auf Deutsch auf feiertagsbedingt veränderte Öffnungszeiten hin. Es wird also einerseits eine Reihe von sprachlichen Handlungen dauerhaft auf Französisch und Englisch sichtbar gemacht, andererseits wird offenbar davon ausgegangen, dass spontan produzierte einsprachig deutsche Texte von einer ausreichenden Anzahl potenzieller Kundinnen verstanden werden.

Dieses Muster lässt sich bei einer Detailanalyse der öffentlichen Betextung in der Stadt wiederholt beobachten (weitere Beispiele bei Scarvaglieri im Druck sowie Scarvaglieri und Pappenhagen 2018): Die Gestalterinnen der Linguistic Landscape nutzen, wenn sie über die zeitlichen und finanziellen Ressourcen zur detaillierten Planung und Gestaltung von Texten verfügen, in der Regel sowohl Deutsch als auch Französisch (und verschiedentlich auch Englisch). Dies ist besonders der Fall für Handlungen wie Begrüßen, Willkommen-Heißen oder das Benennen der eigenen Einrichtungen, also für Handlungen, die einerseits am Beginn von Interaktion stehen können, die aber andererseits bei schriftbasierter Kommunikation auch entfallen könnten – so ist nicht nur die Art eines Geschäfts in der Regel anhand seiner Einrichtung zu erkennen, sondern auch davon auszugehen, dass interessierte Passantinnen die Entscheidung, ein Geschäft zu betreten, nicht davon abhängig machen, ob sie schriftlich begrüßt oder willkommen geheißen werden. In anderen Situationen, in denen sie eher spontansprachlich handeln, verzichten die gleichen Akteure weitgehend auf Übersetzungsversuche und realisieren Texte nur auf Deutsch. Da dieses Muster räumlich verbreitet ist und zeitlich fortbesteht, ist davon auszugehen, dass diese einsprachigen Texte funktional adäquat sind. Hätten die Autorinnen anderweitige Erfahrungen gemacht, etwa durch wiederholte Missverständnisse oder Beschwerden frankophoner Kundschaft, hätten sie ihre sprachliche Praxis geändert, indem sie auch bei spontaner Sprachproduktion zusätzliche Ressourcen (zweisprachige Mitarbeiterinnen, Nachbarn, Übersetzungs-Software o. ä.) zur Übersetzung ins Französische herangezogen oder ggf. auch leicht fehlerhafte französische Texte (vgl. Abb. 1b) ausgehängt hätten.

Damit zeigt sich nun auch, wie die Sprachnutzerinnen die in der besprochenen Forumskampagne zum Ausdruck kommenden Spracheinstellungen in ihre sprachliche Praxis integrieren. Viele von ihnen folgen dem Imperativ, sowohl Deutsch als auch Französisch zu verwenden, soweit dies situativ möglich ist, und nehmen dabei auch zusätzliche Kosten (etwa Übersetzungskosten oder die Kosten, einen zweiten Schriftzug anbringen zu lassen) in Kauf. Damit positionieren sie sich in ihrem sozialen Kontext auf eine Weise, die anzeigt, dass sie ‚die Zweisprachigkeit‘ der Stadt fördern und kommunikativ umsetzen. Der frankophonen Bevölkerung gegenüber richten sie sich auf eine Weise aus, die erkennen lässt, dass Sprecherinnen des Französischen in ihren sprachlichen Bedürfnissen anerkannt und wertgeschätzt werden (zu Positionierung und Ausrichtung s. Spitzmüller 2013: Kap. 3).

Gleichzeitig zeigt die kommunikative Praxis auch, dass diese Positionierung im Sinne der sozial erwünschten, in Biel/Bienne stark positiv bewerteten, Sprachpraxis nicht immer durchgehalten wird – und dies kommunikativ offensichtlich auch nicht notwendig ist. Somit lässt sich auch der quantitative Unterschied zwischen den deutschen und den französischen Texten erklären: Er kommt in nicht unwesentlichem Ausmaß durch spontan produzierte, sprachlich häufig vergleichsweise komplexe Texte zustande, die andere kommunikative Handlungen realisieren (häufig sind Hinweise, Warnungen, Sonderangebote, aber auch Stellenausschreibungen einsprachig Deutsch) als die Texte, die zwei- oder mehrsprachig realisiert werden. Jene verlangen von Autor und Leser nicht nur eine höhere Sprachkompetenz als die oft einfachen, formelhaften mehrsprachigen Texte, ein etwaiges Nicht-Verstehen der einsprachig deutschen Texte hätte auch weitergehende Konsequenzen (etwa bei einem nicht verstandenen Sonderangebot, das ja Kundinnen anlocken soll).

Die Sprachnutzerinnen scheinen auf diese Weise einem „logonomic system“ (Hodge und Kress 1988: 4) zu folgen – einem System von Regeln der sozial akzeptierten Produktion und Rezeption von Sprache –, das zwar Anreize zur Sichtbarmachung von Französisch im Sinne der offiziellen Konzeption des sozialen Raums setzt, es gleichzeitig aber auch zulässt, dass Texte mit einem spezifischen Handlungsfokus einsprachig Deutsch realisiert werden. Der Sprachverwendung im öffentlichen Raum scheinen also unterschiedliche „sets of logonomic rules“ (Hodge und Kress 1988: 4) zugrunde zu liegen, die eine auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinende öffentliche Sprachpraxis produzieren (vgl. Hodge und Kress 1988: 252–253), und sich auf Spracheinstellungen, wie sie in der Kampagne des Forums zum Ausdruck kommen, zurückführen lassen. Die beschriebenen Spracheinstellungen werden demnach so weit als möglich in die Sprachpraxis inkorporiert – wenn Sprachnutzerinnen über die Kompetenzen oder zeitlichen bzw. finanziellen Ressourcen verfügen, machen sie Texte häufig auch auf Französisch sichtbar. Gleichzeitig zeigt die Sprachpraxis aber auch, dass deutlich komplexere und für eine Interaktion zwischen Autorin und Leserin potenziell bedeutsamere Texte diesen Einstellungen nicht entsprechen, die Sprachnutzerinnen also darauf verzichten, zusätzliche Ressourcen herbeizuziehen, um auch diese Texte auf Französisch zu verfassen. Die sprachliche Praxis in Biel/Bienne erweist sich somit also einerseits als durch Spracheinstellungen geprägt, gleichzeitig weist die Untersuchung dieser Praxis auch auf die Grenzen dieses Einflusses hin.

Anhand von Daten, die durch teilnehmende Beobachtungen sowie diskurs-linguistisch gewonnen wurden, vertieft das folgende Kapitel diesen Befund

und zeigt die Konsequenzen einer in dieser Form durch Spracheinstellungen beeinflussten Sprachpraxis auf. Darauf aufbauend wird die These einer Zweisprachigkeitsideologie diskutiert.

#### 4. Verdrängung und Normalisierung: Zweisprachigkeitsideologie

Spracheinstellungen beeinflussen die sprachliche Praxis auch über öffentlich sichtbare Texte hinaus, wie im Folgenden anhand einer ethnographischen Studie gezeigt wird. Die Kommunikation in und um den Friseursalon *Art Coiffure* in der Nähe des Hauptbahnhofes in Biel/Bienne wurde über mehrere Jahre hinweg in periodischen Abständen teilnehmend beobachtet, dabei wurden Interviews geführt und die Linguistic Landscape sowie die Einrichtung des Salons in ihrer Entwicklung dokumentiert.

Der Salon nutzt einen englisch-französischen Namen (*Coiffure* ist allerdings auch in der Deutschschweiz üblich), zeigt im Schaufenster v. a. englischsprachige Aushänge, wie Werbung für Haarprodukte oder Hiphop-Konzerte. Die Öffnungszeiten sind auf Deutsch und Französisch angeschrieben und im Winter 2016 wurde der Schriftzug *Art Coiffure* auf dem Schaufenster um die Angabe *Damen & Herren* ergänzt. Nach außen sichtbar sind also v. a. Englisch, Französisch und Deutsch, allerdings wird Französisch weder vom Besitzer noch von den (häufig wechselnden) Angestellten gesprochen. Einsprachig frankophone Kundschaft ist selten und wird entweder auf (Standard-) Deutsch bedient oder bringt mitunter auch einen eigenen Dolmetscher mit (so etwa ein französischer DJ, der sich einen Tag vor einem Auftritt frisieren und von seinem Agenten kommunikativ unterstützen ließ). So wird auch auf die Frage eines frankophonen Vertreters für Haarprodukte nach Französischkenntnissen auf Deutsch reagiert („Nein. Äh, Deutsch? Ein bisschen?“), das Verkaufsgespräch findet anschließend auf Deutsch, mit einigen englischen Einsprengseln, statt. Französisch wird also auch in diesem Fall nach außen hin sichtbar gemacht, für konkrete Interaktion hingegen wird das Deutsche verwendet. Die Akteure positionieren sich nach außen also auch hier im Sinne der in der Forumskampagne zum Ausdruck kommenden Spracheinstellungen und folgen dem beschriebenen System logonomischer Regeln, gebrauchen das Französische jedoch nicht für mündliche Kommunikation.

Als eine Art ‚Brückensprache‘ zwischen den verschiedenen Sprachgruppen, die den Salon frequentieren, dient das Standarddeutsche. In dieser Hinsicht lässt sich die sprachliche Praxis in dem Salon nicht als repräsentativ ansehen,

da in Biel/Bienne, wie in der Deutschschweiz üblich, in der mündlichen Kommunikation in der Regel ein Dialekt des Deutschen gesprochen wird (Conrad und Elmiger 2010, s. o. Fußnote 5). Diese Ausnahme ist darauf zurückzuführen, dass Dialekt und Standard des Deutschen für Besitzer, Angestellte und einen Großteil der Kundschaft Fremd- oder Zweitsprache sind, da – von außen nicht erkennbar – die wichtigste Sprache des Salons das Albanische (Nordostgegische) ist. Besitzer und Angestellte sowie viele der durchweg männlichen Kunden entstammen der relativ großen albanischsprachigen Gruppe der Region, der Salon fungiert auch als Treffpunkt der albanischsprachigen Community. Nach außen hin wird das Albanische jedoch nicht sichtbar gemacht, albanischsprachige Passantinnen werden nicht eigens als potenzielle Kundinnen angesprochen, so dass die eigentliche sprachliche Struktur und die soziale Bedeutung als Community-Treffpunkt nur ‚Insidern‘ bekannt sind. Auch mündlich wird, wie eine Untersuchung der örtlichen Linguistic Soundscape (zu diesem Ansatz s. Scarvaglieri et al. 2013; Pappenhagen et al. 2016) gezeigt hat, Albanisch außerhalb geschlossener Räume kaum benutzt: Von 831 hinsichtlich Einzelsprachen kategorisierten Gesprächen im Bahnhofsviertel wurden nur zwei auf Albanisch geführt.<sup>11</sup> Es wird sogar vermieden, das Albanische als Teil des eigenen Sprachrepertoires anzugeben: Nachdem in einem ersten Gespräch mit dem Besitzer schnell die mangelnden Sprachkenntnisse im Französischen angesprochen worden waren – welche allerdings als unproblematisch angesehen wurden – und aufgrund eines Akzents im Deutschen der Eindruck entstanden war, dass biographisch noch weitere Sprachen von Bedeutung sein könnten, wurde auf Nachfrage zunächst nur das (Schul-)Englische genannt. Erst auf eine weitere explizite Nachfrage hin wurde nach einer weiteren Pause das Albanische als Erstsprache angegeben – so dass in der Situation der Eindruck eines ‚Geständnisses‘ entstand.

Festzuhalten bleibt, dass das Französische als Teil ‚der Zweisprachigkeit‘ der Stadt zwar sichtbar gemacht, aber kommunikativ nicht genutzt wird. Das Deutsche wird ebenfalls sichtbar gemacht und v. a. in seiner Standardvarietät als kommunikatives Mittel genutzt, das die verschiedenen sprachlichen und ethnischen Gruppen, die den Salon frequentieren (v. a. albanischsprachige Personen unterschiedlicher Nationalität, Deutschschweizer, Deutsche, französischsprachige Schweizer), verbindet. Die wichtigste Sprache des Salons, das

11 Dass Migrantinnen es vermeiden, die eigene, in der Aufnahmegesellschaft negativ bewertete Sprache in der Öffentlichkeit zu verwenden, wurde verschiedentlich in der Forschung bemerkt (z. B. Lüdi und Py 2013) und wird auch in den Interviews, die ich mit Migrantinnen und Migranten durchgeführt habe, wiederholt erwähnt.

Albanische, ist im öffentlichen Raum dagegen nicht präsent, seine Bedeutung wird Dritten (Passantinnen oder neuen Kundinnen) gegenüber nicht transparent gemacht.

Am Salon konkretisiert sich damit ein Effekt, der als Verdrängung bzw. „erasure“ (Irvine und Gal 2000: 38; Blommaert 2006: 516) sog. ‚allochthoner‘ Sprachen zugunsten ‚der Zweisprachigkeit‘ beschrieben werden kann. Dieser Effekt zeigt sich auch in der Selbstdarstellung der Stadt. Biel/Bienne bezeichnet sich nach außen, z. B. in seinem Internetauftritt, als „die grösste zweisprachige Stadt der Schweiz“ und gibt an: „60% der Bielerinnen und Bieler sind deutschsprachig, 40% französischsprachig“<sup>12</sup>. Ein Blick auf die Bevölkerungsstatistik (Stadt Biel 2016) zeigt jedoch, dass zwar 55% der Einwohnerinnen Deutsch und 39% Französisch als „Hauptsprache“ (Mehrfachnennungen möglich) angeben, 36% jedoch eine andere Sprache. Diese Gruppe ist also fast so groß wie die frankophone, bleibt in der Selbstdarstellung der Stadt jedoch unerwähnt. Während ein Großteil der städtischen Sprachpolitik die Gleichstellung der frankophonen Minderheit anzielt<sup>13</sup> und zu diesem Zweck mit dem Forum für die Zweisprachigkeit eigens ein Institut finanziert wird, zielen Maßnahmen für die fast gleich große Gruppe der Sprecherinnen ‚allochthoner‘ Sprachen v. a. auf soziale ‚Integration‘ (zur Problematik dieses Konzepts s. Flubacher 2014; Maas 2016: 90) oder auf das Erlernen einer der beiden ‚autochthonen‘ Sprachen und damit letztlich auf das Verringern von Diversität. Die offizielle ‚Zweisprachigkeit‘ wird sprachpolitisch unterstützt, öffentlich herausgestellt und vermarktet (Flubacher und Duchêne 2012), die tatsächliche Mehrsprachigkeit der Stadt dagegen in den Einwohnerstatistiken ‚versteckt‘ – Maßnahmen, die die Sprecherinnen dieser Sprachen betreffen, zielen letztlich auf eine Verringerung von sozialen und sprachlichen Unterschieden, so dass auch in dieser Hinsicht ein Effekt der Verdrängung bzw. „Ausblendung“ (Busch 2017: 87) anderer Sprachen zu konstatieren ist.

Ähnlich funktioniert der öffentliche Diskurs in den Massenmedien, der kurz illustriert werden soll. ‚Die Zweisprachigkeit‘ wird in der Regel als schützenswertes Gut dargestellt, das die Stadt auszeichnet und in wirtschaftlicher oder kultureller Hinsicht eine wertvolle „Ressource“ darstellt (z. B. Jeannerat 2016). Dabei wird immer wieder auch auf Gefahren eingegangen, die diesem Gut drohen und die v. a. in der Übermacht des Deutschen (Wäber 2016) oder

12 [https://www.biel-bienne.ch/de/pub/verwaltung/stadtpraesident\\_praesidialdi/wirtschaft\\_stadtmarketing/zweisprachigkeit.cfm](https://www.biel-bienne.ch/de/pub/verwaltung/stadtpraesident_praesidialdi/wirtschaft_stadtmarketing/zweisprachigkeit.cfm) (Abruf am 2. März 2018).

13 Dies gilt auch ganz konkret für die Einstellungs- und Sprachpolitik in der städtischen Verwaltung (Stadt Biel 2014).

im Ausweichen auf das Englische lokalisiert werden. Besonders deutlich werden diese diskursiven Mechanismen in einem Radiobeitrag von SRF4<sup>14</sup>, in dem zunächst die Behauptung, 60% der Bielerinnen seien deutschsprachig, 40% französischsprachig, übernommen wird, ohne dass andere Sprachen erwähnt würden. Der Beitrag diskutiert anschließend Vorteile ‚der Zweisprachigkeit‘ und beschreibt die sprachlich-soziale Situation in der Stadt. Dem liegt ein durchgehend besorgter Unterton zugrunde, was etwa an den einführenden Fragen „Wie lebendig ist die Zweisprachigkeit noch?“ und „Was hält die Stadt zusammen – noch zusammen?“ unter Verwendung der Partikel *noch* deutlich wird, welche auf das zu erwartende, wenn auch vorerst nicht eingetretene Ende des gegenwärtigen Zustands verweist. Wenn in dem Beitrag andere Sprachen als (Biel-)Deutsch oder Französisch erwähnt werden, werden sie als Problem für die Verständigung bzw. als Gefahr für ‚die Zweisprachigkeit‘ relevant. So werden zu Beginn des Beitrags Leserbriefe angeführt, in denen darüber geklagt werde, dass „der Notfallarzt im Spitalzentrum nur Hochdeutsch<sup>15</sup> spricht“. Auch Probleme bei der Pflege ‚der Zweisprachigkeit‘ führt der interviewte Publizist Mario Cortesi auf „Multikulti, mit über hundert verschiedenen Sprachen“ zurück: Die Sprachen der Einwanderinnen hätten ‚die Zweisprachigkeit‘ „in den Hintergrund“ gerückt. Als besondere Gefahr wird, wie in der Forumskampagne, das Englische herausgestellt: Im Anschluss an ein Interview mit Jessica Gyax, die 2014 für das Forum für die Zweisprachigkeit tätig war, wird „Biel City statt Biel/Bienne“ als „Albtraum“ bezeichnet, „nicht nur für das Forum, sondern wohl für jeden eingefleischten Bieler, jede stolze Bielerin“. Die Idee, anstatt auf Deutsch oder Französisch auf Englisch miteinander zu kommunizieren, wird von der Autorin des Beitrags auch im Namen des Forums deutlich kritisiert.

Der massenmediale Diskurs zeigt insgesamt eine starke Hypostasierung ‚der Zweisprachigkeit‘, die durchweg als wertvoll und schützenswert dargestellt wird. Dabei werden einerseits Chancen und Potenziale herausgestellt, andererseits immer wieder Gefahren diskutiert, die allerdings allein dem Französischen zu drohen scheinen – an kaum einer Stelle werden sprachliche Probleme des deutschsprachigen Bevölkerungsteils angesprochen. Die anderen Sprachen der Stadt werden v. a. dann erwähnt, wenn Probleme bei der Pflege ‚der Zweisprachigkeit‘ erklärt werden sollen. Die eigentliche sprachliche Diversität der Stadt wird aus dem Diskurs über ‚die Zweisprachigkeit‘ also ent-

14 Nachzuhören unter <https://goo.gl/t9CH6k> (Abruf am 6. März 2018).

15 *Hochdeutsch* indiziert in diesem Zusammenhang die Herkunft der fraglichen Person aus Deutschland.

weder eliminiert oder genutzt, um Schwierigkeiten zu erklären und damit zu externalisieren – schuld an kommunikativen Problemen sind demnach weder Romandes noch Deutschschweizerinnen, sondern die Zuwanderinnen mit ihren vielen verschiedenen Sprachen.

Die öffentliche sprachliche Praxis in der Linguistic Landscape, in einzelnen privatwirtschaftlichen Institutionen (s. o. das Beispiel des Friseurs), in der Selbstdarstellung der Stadt und im massenmedialen Diskurs weist also Tendenzen der Verdrängung allochthoner Sprachen zugunsten ‚der Zweisprachigkeit‘ auf. Allerdings meint die Rede von ‚der Zweisprachigkeit‘ v. a. das Französische – ihm drohen die beschriebenen Gefahren, und auch sprachpolitische Maßnahmen dienen in der Regel der Stützung des Französischen: So hat das Forum laut Aussage seiner Leiterin Virgine Borel bisher keine Maßnahme durchgeführt, in der es darum gegangen wäre, bestehende Ungleichheiten zugunsten der deutschsprachigen Gruppe auszugleichen (es gibt allerdings genuin zweisprachige Maßnahmen wie die Vermittlung von Sprachtandems durch das Forum).

Es lässt sich also eine Verdrängung allochthoner Sprachen zugunsten ‚der Zweisprachigkeit‘, bzw. konkret: des Französischen, konstatieren. Dieser Prozess trägt dazu bei, dass bei oberflächlichem Blick der Eindruck der Gleichheit von Deutsch und Französisch in sprachlicher und sozialer Hinsicht entsteht. Wie der Einbezug der sozioökonomischen Situation zeigt, trägt dieser Eindruck jedoch. Frankophone Auszubildende haben große Schwierigkeiten, Lehrstellen zu finden (Stadt Biel 2014; Jeannerat 2016; Interview mit Virgine Borel vom 24. 10. 2017), Französisch wird im Dienstleistungssektor deutlich geringer honoriert (Duchêne und Flubacher 2015) und öffentlich sichtbare Stellenanzeigen sind nahezu ausschließlich auf Deutsch gehalten (Scarvaglieri im Druck). Die soziale Realität ist also von deutlichen Vorteilen für die deutschsprachige Mehrheit geprägt. Diese werden jedoch durch die Sprachpolitik von Stadt und Forum nicht etwa ausgeglichen – die beschriebenen Unterschiede bestehen seit langer Zeit und haben sich in den letzten Jahren kaum verändert –, sondern verdeckt. Der Kampf um Pflege und Nutzung ‚der Zweisprachigkeit‘ trägt nicht etwa zum Ausgleich, sondern zur Dethematisierung sozioökonomischer Ungleichheiten zwischen den beiden großen demographischen Gruppen bei<sup>16</sup> und überdeckt die eigentliche sprachliche Vielfalt der Stadt.

Mit Blick auf Sprachpraxis, Sprachpolitik und den Diskurs über Sprache in Biel/Bienne lässt sich daher von einer Zweisprachigkeitsideologie sprechen,

16 Elmiger (2015) diskutiert sozial befriedende Aspekte ‚der Zweisprachigkeit‘.

die abschließend kurz skizziert werden soll. *Ideologie* wird dabei als diskursives Dispositiv „zur theoretischen Sanktionierung gesellschaftlicher Herrschaftsformen“ (Lenk 1984a: 17) verstanden, das zur „Verklärung geschichtlich gewordener Verhältnisse“ (Lenk 1984a: 23) beiträgt. Ideologien lassen historisch gewachsene sozioökonomische Strukturen und Machthierarchien als ‚normal‘ und unveränderbar erscheinen, sie bieten Argumente zur Rechtfertigung des Gegebenen und eliminieren oder neutralisieren (Irvine und Gal 2000; Blommaert 2006) Aspekte, die den Status quo in Frage stellen könnten (vertiefend s. Lenk 1984b; Busch 2017: Kap. 2).

Die Zweisprachigkeitsideologie in Biel/Bienne basiert zunächst auf dem Konstrukt ‚der Zweisprachigkeit‘, das aus der sprachlichen Vielfalt der Stadt zwei Sprachen als ursprüngliche und sozialräumlich legitime herausgreift. Dabei wird mit dem definiten Artikel (Ehlich 2003: Kap. 2.2) angezeigt, dass davon ausgegangen wird, dass dem Rezipienten bereits bekannt ist, um welche zwei Sprachen es sich handelt. Der Bezeichnung liegt also die Annahme geteilten homogenen Wissens zugrunde, das nicht expliziert werden muss – ‚die Zweisprachigkeit‘ wird sprachlich als etwas Selbstverständliches, nicht weiter zu Hinterfragendes markiert. Entsprechend werden z. B. in den Statuten des Forums für die Zweisprachigkeit (auch hier der definite Artikel, vgl. Französisch *Forum du bilinguisme*) die beiden Sprachen, um die es geht, an keiner Stelle benannt.<sup>17</sup> Auch die Frage, ob es beim Deutschen um Mundart oder Standard bzw. die Verwendung der beiden Varietäten in unterschiedlichen Situationen geht, wird nicht thematisiert (Elmiger und Conrad 2005 sprechen vom „Verstecken“ (*cacher*) einer Zweisprachigkeit durch eine andere). Bei ‚der Zweisprachigkeit‘ handelt es sich also bereits sprachlich um ein Konstrukt, hinter dem die tatsächliche sprachliche Diversität der Stadt verschwindet.

Faktisch geht es sodann weniger um zwei Sprachen als allein um das Französische – die Zweisprachigkeitsideologie ähnelt also traditionellen Einsprachigkeitsideologien, da sie nur eine Sprache fördert. Hinter der Bezeichnung ‚Zweisprachigkeit‘ verschwindet diese einseitige Ausrichtung der Sprachpolitik. Diese Sprachpolitik trägt, wie beschrieben, zu Dethematisierung bzw. Eliminierung anderer Sprachen in der Öffentlichkeit (in Praxis und Diskurs) sowie dem Eindruck einer oberflächlichen Gleichheit zwischen Deutsch und Französisch bei. Dieser Eindruck wird zum einen durch die vorgelegte Analyse der kommunikativen Praxis konterkariert, zum anderen durch die sozioökonomischen Unterschiede, welche hier nur angedeutet werden konnten.

17 Die Statuten finden sich unter [www.zweisprachigkeit.ch/Fondation/Presentation/Statuts](http://www.zweisprachigkeit.ch/Fondation/Presentation/Statuts) (Abruf am 2. März 2018).

Insgesamt fördert die Zweisprachigkeitsideologie also eine Sprachpraxis, die bestehende gesellschaftliche Unterschiede überdeckt und dethematisiert und damit sozial affirmativ wirkt: Da Unterschiede sprachlicher wie sozialer Art kaum bzw. schwieriger zu erkennen sind, werden auch Kritik und Maßnahmen der Veränderung erschwert. Damit wirkt die Zweisprachigkeitsideologie insgesamt als gesellschaftlicher ‚Normalisierer‘, der Differenzen eliminiert (sprachliche Diversität) bzw. als überwunden erscheinen lässt (germanophone und frankophone Gruppe) und zu sozialer Stabilität beiträgt.

## Literatur

- Ajzen, Icek. 2012. Attitudes and persuasion. In Kay Deaux & Mark Snyder (eds), *The Oxford handbook of personality and social psychology*, 367–393. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Bergmann, Jörg. 2010. Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In Ludger Hoffmann (Hg.), *Sprachwissenschaft: Ein Reader*, 3. Aufl., 258–274. Berlin: de Gruyter.
- Blackwood, Robert J., Elizabeth Lanza & Hirut Woldemariam (eds). 2016. *Negotiating and contesting identities in linguistic landscapes*. London, New York: Bloomsbury.
- Blommaert, Jan. 2006. Language ideology. In Keith Brown (Hg.), *Encyclopedia of Language & Linguistics: Volume 6: Sociolinguistics*, 2. Aufl., 510–522. Oxford: Elsevier.
- Busch, Brigitta. 2010. School language profiles: Valorizing linguistic resources in heteroglossic situations in South Africa. *Language and Education* 24(4). 283–294.
- Busch, Brigitta. 2017. *Mehrsprachigkeit*, 2. Aufl. Wien: Facultas.
- Conrad, Sarah-Jane & Daniel Elmiger (Hgg.). 2010. *Vivre et communiquer dans une ville bilingue: Une expérience biennoise. Leben und Reden in Biel/Bienne: Kommunikation in einer zweisprachigen Stadt*. Tübingen: Narr.
- Domke, Christine. 2014. *Die Betextung des öffentlichen Raumes: Eine Studie zur Spezifik von Meso-Kommunikation am Beispiel von Bahnhöfen, Innenstädten und Flughäfen*. Heidelberg: Winter.
- Duchêne, Alexandre & Mi-Cha Flubacher. 2015. Quand légitimité rime avec productivité: La parole-d'œuvre plurilingue dans l'industrie de la communication. *Anthropologie et Sociétés* 39(3). 173–196.
- Ehlich, Konrad. 2003. Determination: Eine funktional-pragmatische Analyse am Beispiel hebräischer Strukturen. In Ludger Hoffmann (Hg.), *Funktionale Syntax: Die pragmatische Perspektive*, 307–334. Berlin & New York: de Gruyter.

- Ehlich, Konrad. 2007. Text und sprachliches Handeln. In Konrad Ehlich (Hg.), *Sprache und sprachliches Handeln* (Bd. 3), 483–508. Berlin: de Gruyter.
- Elmiger, Daniel. 2005. L'orientation de Bienne comme ville bilingue. *Bulletin Suisse de Linguistique Appliquée* 82. 17–29.
- Elmiger, Daniel. 2015. Equal status, but unequal perceptions: Language conflict in the bilingual city of Biel/Bienne. *International Journal of the Sociology of Language* 235. 33–52.
- Elmiger, Daniel & Sarah-Jane Conrad. 2005. Un bilinguisme peut en cacher un autre: Bilinguisme et diglossie à Biel/Bienne. *Bulletin Suisse de Linguistique Appliquée* 82. 31–42.
- Flubacher, Mi-Cha. 2014. *Integration durch Sprache – die Sprache der Integration: Eine kritische Diskursanalyse zur Rolle der Sprache in der Schweizer und Basler Integrationspolitik 1998–2008*. Göttingen: V&R.
- Flubacher, Mi-Cha & Alexandre Duchêne. 2012. Eine Stadt der Kommunikation: Urbane Mehrsprachigkeit als Wirtschaftsstrategie? *Bulletin Suisse de Linguistique Appliquée* 95. 123–142.
- Garrett, Peter. 2005. Attitude measurements. In Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier & Peter Trudgill (eds), *Sociolinguistics: An international handbook of the science of language and society*/ Bd. 2, 2. Aufl., 1251–1260. Berlin & New York: de Gruyter.
- Goffman, Erving. 1969. *Wir alle spielen Theater: Die Selbstdarstellung im Alltag*. München: Piper.
- Habermas, Jürgen. 1995 [1981]. *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Heller, Monica. 2011. *Paths to post-nationalism: A critical ethnography of language and identity*. New York: Oxford University Press.
- Hodge, Bob & Gunther R. Kress. 1988. *Social semiotics*. Ithaca: Cornell University Press.
- Irvine, Judith & Susan Gal. 2000. Language ideology and linguistic differentiation. In Paul V. Kroskrity (ed), *Regimes of language: Ideologies, politics, and identities*, 35–84. Santa Fe: School of American Research Press.
- Jeannerat, Renaud. 2016. Nationale Anerkennung/Reconnaissance fédérale. *Biel Bienne* vom 20./21. April 2016. 3.
- Kolde, Gottfried. 1981. *Sprachkontakte in gemischtsprachigen Städten*. Wiesbaden: Steiner.
- König, Katharina. 2014. *Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion: Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen*. Berlin & Boston: de Gruyter.

- Kotthoff, Helga. 2016. Von Syrx, Sternchen, großem I und bedeutungsschweren Strichen: Über geschlechtergerechte Personenbezeichnungen in Texten und die Kreation eines schrägen Registers. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 90. 7–16.
- Krause, Arne, Gesa Lehmann, Winfried Thielmann & Caroline Trautmann (Hgg.). 2017. *Form und Funktion: Festschrift für Angelika Redder zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg.
- Lefebvre, Henri. 1986. *La production de l'espace*, 3. Aufl. Paris: Economica.
- Lenk, Kurt. 1984a. Problemgeschichtliche Einleitung. In Kurt Lenk (Hg.), *Ideologiekritik und Wissenssoziologie*, 9. Aufl. 17–59. Frankfurt a. M.: Campus.
- Lenk, Kurt (Hg.). 1984b. *Ideologiekritik und Wissenssoziologie*, 9. Aufl. Frankfurt a. M.: Campus.
- Liebscher, Grit & Jennifer Dailey-O'Cain. 2013. *Language, Space and Identity in Migration*. Houndmills: Palgrave.
- Longchamp, Claude, Matthias Bucher, Stephan Tschöpe & Silvia Ratelband-Pally. 2008. *Schlussbericht zum „Zweisprachigkeitsbarometer der Stadt Biel/Bienne 2008“*. Bern: gfs.
- Lüdi, Georges & Bernard Py. 2013. *Etre bilingue*, 4. Aufl. Bern: Lang.
- Maas, Utz. 2016. Migrationsschwelle Sprachausbau. Osnabrück: IMIS.
- Meyer, Torsten. 2003. Zwischen sozialer Restriktion und ökonomischer Notwendigkeit: „Konsum“ in ökonomischen Texten der Frühen Neuzeit. In Reinhold Reith & Torsten Meyer (Hgg.), *„Luxus und Konsum“ – eine historische Annäherung*, 61–82. Münster: Waxmann.
- Moyer, Melissa. 2011. What multilingualism? Agency and unintended consequences of multilingual practices in a Barcelona health clinic. *Journal of Pragmatics* 43. 1209–1221.
- Müller, Christoph. 1987. *Zweisprachigkeit in Bienne-Biel: Schlussbericht im Rahmen des Forschungstudiums am Soziologischen Institut der Universität Zürich*. Zürich: Universität Zürich.
- Pappenhagen, Ruth, Claudio Scarvaglieri & Angelika Redder. 2016. Expanding the linguistic landscape scenery? Action theory and ‚Linguistic Soundscaping‘. In Robert J. Blackwood, Elizabeth Lanza & Hirut Woldemariam (Hgg.), *Negotiating and contesting identities in linguistic landscapes*, 147–162. London & New York: Bloomsbury.
- Rehbein, Jochen. 1977. *Komplexes Handeln: Elemente zur Handlungstheorie der Sprache*. Stuttgart: Metzler.
- Rehbein, Jochen & Shinichi Kameyama. 2004. Pragmatik. In Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier & Peter Trudgill (eds), *Sociolinguistics*:

- An international handbook of the science of language and society*. Bd. 1, 2. Aufl., 556–588. Berlin & New York: de Gruyter.
- Risse, Stephanie. 2013. *Sieg und Frieden: Zum sprachlichen und politischen Handeln in Südtirol/Sudtirolo/Alto Adige*. München: Iudicium.
- Scarvaglieri, Claudio. 2013. ‚Nichts anderes als ein Austausch von Worten‘: *Sprachliches Handeln in der Psychotherapie* (Reihe germanistische Linguistik 298). Berlin & Boston: de Gruyter.
- Scarvaglieri, Claudio. im Dr. Sprachliche Praxis und Spracheinstellungen. Exemplarische Untersuchungen im zweisprachigen Biel/Bienne. In Beatrix Kress, Vasco Da Silva & Ioulia Grigorieva. (Hgg.), *Mehrsprachigkeit, Sprachkontakt und Bildungsbiographien*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Scarvaglieri, Claudio & Ruth Pappenhagen. 2018. Sprachliche Praxis und Spracheinstellungen in mehrsprachigen Grenzräumen: Fallstudien in Biel/Bienne (CH) und Ústí nad Labem (CZ). In Simone Schiedermaier (ed.), *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache und Kulturwissenschaft*, 108–132. München: Iudicium.
- Scarvaglieri, Claudio, Angelika Redder, Ruth Pappenhagen & Bernhard Brehmer. 2013. Capturing diversity: Linguistic land- and soundscaping in urban areas. In Joana Duarte & Ingrid Gogolin (Hgg.), *Linguistic superdiversity in urban areas*, 45–73. Amsterdam: Benjamins.
- Scarvaglieri, Claudio & Tanja F. Salem. 2015. „Educational Landscaping“: Ein Beitrag zur Entwicklung von Bewusstheit über Sprache und Kommunikation. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 62. 61–97.
- Sidnell, Jack & Tanya Stivers (Hgg.). 2013. *The handbook of conversation analysis*. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Silverstein, Michael. 2003. Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life. *Language and Communication* 23(3–4). 192–229.
- Spitzmüller, Jürgen. 2005. *Metasprachdiskurse: Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption*. Berlin & New York: de Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen. 2013. Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. *Zeitschrift für Diskursforschung* 1(3). 263–287.
- Stadt Biel. 2014. *Die zweisprachige Stadt Biel erhält das Label!* [https://www.biel-bienne.ch/de/pub/meta\\_navigation/medien.cfm?newsid=9657](https://www.biel-bienne.ch/de/pub/meta_navigation/medien.cfm?newsid=9657) (Abruf 8. August 2017).
- Stadt Biel 2016: Biel/Bienne. Statistisches Fact Sheet. Données statistiques. Biel: Stadt Biel ([www.biel-bienne.ch](http://www.biel-bienne.ch)).
- Vandermeeren, Sonja. 2005. Research on language attitudes. In Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier & Peter Trudgill (Hgg.), *Sociolinguistics: An international handbook of the science of language and society*. Bd. 2, 2. Aufl., 1318–1332. Berlin & New York: de Gruyter.

- Wäber, Isabelle. 2016. Vergraulte Romands. In *Biel Bienne* vom 10./11. August. 2.
- Werlen, Iwar. 2005. Biel/Bienne – Leben in einer zweisprachigen Stadt. *Bulletin Suisse de Linguistique Appliquée* 82. 5–16.
- Widmer, Jean, Renata Coray, Dunya Acklin Muji & Eric Godel. 2004. *Die Schweizer Sprachenvielfalt im öffentlichen Diskurs*. Bern: Lang.